

auf Heller und Pfennig aufgerechnet werden könnte. Die Darstellung der Kulturfortschritte, die gerade Deutschland in der letzten Zeit zu verzeichnen habe, sei ein großer Posten in diesem Soll; denn eine nachhaltige Befruchtung auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens gehe von solcher Veranstaltung aus, in der die ganze Welt ihr Bestes zeige. Da dürfe es natürlich für den einzelnen keine Rolle spielen, ob er wirklich die eignen Kosten durch die Ausstellung gleich wieder decke; denn die Weltausstellung komme in ihren Rückwirkungen allen Ständen gleichmäßig zu statten. Der wirtschaftliche Erfolg einer Berliner Weltausstellung würde aber schon deshalb zweifellos groß und bedeutend sein, weil Berlins Lage geradezu bevorzugt für eine Weltausstellung sei. Erst vor wenigen Tagen habe ein Verkehrsingenieur bewiesen, daß keine Weltstadt Europas so zentral gelegen sei. Zwischen Petersburg und Paris, zwischen Wien und London, Rom und Stockholm sei immer Berlin der gegebene Mittelpunkt. Dadurch verbilligten sich natürlich die Reisekosten des Besuchers aus den einzelnen Ländern erheblich, und unsere deutschen Bahnverwaltungen würden überdies große Anstrengungen für eine solche Weltausstellung machen können, die ihnen viele Millionen Mehreinnahme sichere.

Weiter kommt Herr Hillger auf die Vorteile zu sprechen, die unsere überseeischen Schiffsahrtsgesellschaften, die Berliner Verkehrsanstalten usw. von einer Weltausstellung haben; volkswirtschaftlich aber von weit größerer Bedeutung, als alle solche direkten Vorteile, sei es, daß wir mit allen Ländern neue Handelsbeziehungen anknüpfen, die wir bitter nötig hätten, zumal jetzt, da einzelne dieser Länder immer mehr durch hohe, oft geradezu gegen Deutschland gerichtete Schutzzölle sich abzuschließen versuchten. Auch für das Ansehen Deutschlands würde die Weltausstellung, deren Verwirklichung man als eine Friedensbotschaft für die ganze Welt betrachten dürfte, sehr ins Gewicht fallen. Welche Fülle neuer Beziehungen würde schließlich die Ausstellung mit sich bringen, welche Fülle neuer Arbeits- und Absatzmöglichkeiten ergäbe sich daraus für unser Volk! Denn wie bedeutend auch heute unsere Handelsbeziehungen schon wären: wie verschwindend klein erschienen sie an den englischen gemessen!

Natürlich könne die deutsche Weltausstellung nur in Berlin stattfinden, das die letzten Jahre in den vielen neuen, prächtigen Hotels ja Unterkunft für Ungezählte geschaffen habe. Die wichtigste Frage für eine Weltausstellung sei die Platzfrage. Für Berlin sei die Platzfrage schon dadurch entschieden, daß die Militärverwaltung die Absicht habe, auf das Tempelhofer Feld als Übungsplatz zu verzichten. Das Tempelhofer Feld habe nun für eine Ausstellung eine geradezu ideale Lage. Deshalb wäre gleichzeitig zu erstreben, Gebäude und Anlagen so zu schaffen, daß sie eine spätere Verwendung auch für andere öffentliche Zwecke möglich machten. Wenn also die Gebäude in früheren Ausstellungen gleichsam nur als Attrappen hergestellt worden seien: für Berlin müßten massive Gebäude gefordert werden, indem man dabei die künftige Verwendung in Betracht ziehe. In Berlin fehlten noch immer gewaltige Hallen für Kongresse, für große Volksversammlungen, für Ausstellungen und sonstige Veranstaltungen, für die selbst die sonst so ausgezeichneten Ausstellungshallen am Zoologischen Garten nicht annähernd ausreichten. Hier wäre die Möglichkeit geboten, diesem Uebelstande abzuwehren.

Noch manche günstige Verhältnisse und Tatsachen führt Herr Hillger für seinen Plan an und schließt dann mit den Worten: »Daß aber eine Weltausstellung zustande kommt, die allen ihren Vorgängern würdig zur Seite gestellt werden kann, dafür werden die Männer sorgen helfen, die seit vielen Jahren an kleineren Aufgaben bewiesen haben, was sie in der Ausnützung des Raumes, in der Anlage des Geländes und der Gebäude und in der Organisation leisten können. Es sei unter den vielen Hunderten deutscher Männer, die hier in Frage kommen, nur erinnert an Gabriel und Emanuel Seidl (München), an Theodor v. Kramer (Nürnberg), an Karl Hoffacker (Karlsruhe), an Justus Brinkmann (Hamburg), an Fritz Kühnemann, L. M. Goldberger und Emil Jacob (Berlin). Diesen werden sich unsere erfolgreichsten Reichskommissare von Chicago, Melbourne, Paris und St. Louis: Unterstaatssekretär Vermuth, Unterstaatssekretär Richter und Geh. Oberregierungsrat Lewald gern zugesellen.

Zu einer solchen Weltausstellung ist eine Vorbereitungs- und Bauzeit von 4 Jahren notwendig; deshalb sollte die Weltausstellung stattfinden im Jahre 1913, in dem Jahre, da des Deutschen Reiches dritter Kaiser 25. Friedensjahre regiert.

*Englischer Besuch in Leipzig. (Vergl. Börsenbl. Nr. 116.)

— Direkt von London kommend, trafen am 22. Mai abends einige 30 Besitzer englischer Buchdruckereien und verwandter buchgewerblicher Anstalten in Leipzig ein, um bis zum Mittwochabend einige unserer großen buchgewerblichen Etablissements zu besichtigen. Die Anregung zu dem Besuche ging von der »Society of printers and kindred arts« aus, die sich vor kurzem deshalb mit unserem »Deutschen Buchgewerbeverein« in Verbindung gesetzt hatte, der bereitwilligst alle Einzelheiten des zusammen auf acht Tage für Leipzig, Dresden und Berlin berechneten Besuches feststellte. Einige Mitglieder des Vorstandes und der Ausschüsse des Buchgewerbevereins hatten mit einigen anderen, ebenfalls der englischen Sprache mächtigen Mitgliedern und Verlagsbuchhändlern ein besonderes Komitee gebildet, von dem immer einige Herren hier, in Dresden und in Berlin den englischen Buchdruckern als Führer zur Verfügung stehen werden. Der Sonntag war zunächst der Besichtigung des Deutschen Buchgewerbe-Hauses und der darin befindlichen Ausstellungen gewidmet, später dem Neuen Rathaus in seinen Höhen und Tiefen, denn von dem Turm mit seiner köstlichen Fernsicht ging es hinab in den Ratskeller zum fröhlichen Willkommen. Hier begegneten sich die englischen Gäste mit den deutschen Kollegen in der Versicherung echter Sympathien, hier lösten die Worte des Herrn Verlagsbuchhändlers Herrmann Degener-Leipzig, erwidert durch den Ehrensekretär der englischen buchgewerblichen Gesellschaft Mr. Drummond, die wärmste Betätigung freundschaftlicher Gesinnung bei den englischen Stammesverwandten aus. Am Nachmittag begaben sich die englischen Gäste nach dem Völkerschlachtdenkmal, um dann später im Palmengarten zu verweilen. Für die Tage bis zum Mittwoch sollen, wie wir bereits in Nr. 116 mitgeteilt haben, die Geschäfte von Berger & Wirth, Karl Krause, Schelter & Giesecke, die Buchbindereien Enders und Frißsche, die Großbuchhandlungen und Kommissionshäuser Boldmar, Staackmann, Enobloch und R. F. Koehler, die Buchdruckereien Oscar Brandstetter und Phil. Reclam jun. und auch die königliche Akademie für Buchgewerbe in Augenschein genommen werden. Am Donnerstag und Freitag werden die englischen »Printers« in Dresden und am Sonnabend und Sonntag in Berlin Aufenthalt nehmen.

Deutsche oder lateinische Druckschrift für deutsche Bücher.

(Vergl. Börsenbl. Nr. 114.) — Ein Brief von Karl Simrod. In dem Streite, der immer wieder einmal entbrennt: ob der Deutsche sich lateinischer oder deutscher Lettern in seinen Büchern bedienen solle, wird es vielen von Interesse sein, die Stellung eines Mannes kennen zu lernen, der so recht berufen war, seine Stimme hierüber vernehmen zu lassen, und zwiefach geeignet scheint — als warmherziger Poet und als scharfsinniger Gelehrter — ein entscheidendes Urteil in der vielumstrittenen Frage abzugeben.

Karl Simrod, der rheinische Dichter und Sprachforscher, hat 1873 in einem Briefe an einen kölnischen Bekannten seine Ansichten über deutsche und lateinische Schrift niedergelegt, und das Endergebnis seiner Ausführungen deckt sich — um dies vorweg zu sagen — mit der Ansicht des Alten von Friedrichruh. Während dem großen Staatsmann aber lediglich eine starke Vorliebe zu dem Gewohnten, Altvertrauten oder höchstens ein dunkler Instinkt für das Rechte die Sache der deutschen Lettern verfechten läßt, weiß der Sprachgelehrte seine Meinung mit kräftigen Beweisen zu belegen und Bismards Fürspruch und Forderung dadurch erheblich eindringlicher zu machen.

Wir lassen das Schreiben — unter Weglassung einiger rein persönliche Dinge betreffenden Stellen, aber sonst in seinem vollen Wortlaut — folgen:

»Geehrtester Hr. Doctor!

... Ihren Vorschlag, gegen die deutsche Schrift zu plaidieren, führen Sie ja nicht aus. Wenn die deutsche Schrift nicht schon eingeführt wäre, so müßte man sie einführen, weil sie allein alle